

Evangelische Frauenarbeit  
in Deutschland e.V.  
Emil-von-Behring-Strasse 3  
60439 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 95 80 12-0  
Fax (069) 95 80 12-26



## Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen

An die haupt- und ehrenamtlichen Frauen  
in der Evangelischen Frauenarbeit  
und an Frauen und Männer  
in anderen kirchlichen Handlungsfeldern

Liebe Frauen und Männer

die Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland hat das nachstehend abgedruckte Papier *“Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen”* mit großer Mehrheit verabschiedet. Es wird als Stellungnahme der EFD in das 1996 beschlossene Studienvorhaben der EKD *“Gewalt gegen Frauen und Mädchen”* eingebracht werden.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist schmerzlich. Sie konfrontiert uns mit dem Leiden und der Entwürdigung unzähliger Frauen und Mädchen und ruft Trauer, Abscheu und Wut in uns wach. Sie stellt uns außerdem vor Fragen, die die Grundlagen unseres eigenen Glaubens betreffen, vor allem den Umgang mit biblischen Aussagen und die Bedeutung des Leidens und des Todes Jesu. Es fällt uns schwer, die kirchliche Tradition, in der wir aufgewachsen sind, kritisch in den Blick zu nehmen. Wir fürchten, mit solcher Kritik an der Kirche Beifall von der falschen Seite zu bekommen.

Wir bitten Sie, sich auf dieses Thema und die damit verbundenen Fragen einzulassen und das Papier in Ihren Arbeitszusammenhängen - in der Frauen- und Jugendarbeit, in der Beratungsarbeit, in der Erwachsenenbildung, in den Kirchenvorständen - zu diskutieren. Die EFD wird Ende 1997 dazu eine Arbeitshilfe herausgeben, die die Fragestellungen vertieft und Anregungen bietet, wie das Thema in Gruppen behandelt werden kann und welche Möglichkeiten es gibt, sich gegen Gewalt zu engagieren.

Mitgliederversammlung der EFD  
Springe, 26. September 1996

## **Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen**

**“Die Ökumenische Dekade ‘Solidarität der Kirchen mit den Frauen’ hat das Problem der Gewalt gegen Frauen in den Vordergrund gerückt. In allen Teilen der Welt fordern Frauen die Kirchen auf, sich mit ihnen zu solidarisieren und gegen die zahlreichen Formen institutioneller und individueller Gewalt anzugehen, denen Frauen ausgesetzt sind. Sexuelle Belästigung hat sich als die verbreitetste Ausdrucksform dieser Gewalt erwiesen.”<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist eine Realität, die lange tabuisiert war und die erst durch die Frauenbewegung ins öffentliche Bewusstsein gerückt worden ist. Berichte, dass im Krieg in Ex-Jugoslawien Frauen systematisch vergewaltigt worden sind, haben die Diskussion erneut gefördert. Im Rückblick auf 1945 haben Frauen sich an eigene Erfahrungen sexueller Gewalt in der Kriegs- und Nachkriegszeit erinnert.

Mit Erschrecken nehmen wir zur Kenntnis, dass weltweit Millionen Mädchen und Frauen Opfer von Kinderprostitution, Kinderpornographie, Sextourismus und Frauenhandel sind. Die Zahl der Frauenhäuser in Deutschland ist auf insgesamt 350 angewachsen und reicht noch längst nicht aus, allen von Männern misshandelten und vergewaltigten Frauen Schutz zu bieten. Immer mehr Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern kommen vor Gericht. Untersuchungen belegen, dass Frauen und Mädchen sexuelle Gewalt weniger von Fremden als von den nächsten Verwandten und guten Bekannten zu befürchten haben.<sup>2</sup>

Kirche ist ein Teil dieser Gesellschaft und kein gewaltfreier Raum. Auch christliche Männer beuten Frauen sexuell aus, misshandeln und vergewaltigen Frauen oder Mädchen. Auch kirchliche Amtsträger und Mitarbeiter missbrauchen ihre Autorität und das ihnen entgegengebrachte Vertrauen in der Seelsorge, in der Diakonie und im Unterricht.

**Die Kirche muss sich heute der Frage stellen, ob sie nicht über Jahrhunderte das Evangelium so gepredigt hat, dass sie zur Gewaltbereitschaft von Männern, zur Ohnmacht von Frauen und Mädchen und zur gesellschaftlichen Duldung von Gewalt in der Familie beigetragen hat.**

Als Vertreterinnen Evangelischer Frauenarbeit wollen wir dazu beitragen, dass das Ausmass und die gesellschaftlichen Ursachen der Gewalt gegen Frauen und Mädchen bewusst gemacht und angemessen diskutiert werden: Betroffene sollen wahrgenommen und unterstützt werden. Täter müssen verurteilt und ihre Tat muss gesellschaftlich geächtet werden. Die Kirche muss ihre Mitschuld erkennen und benennen. Sie muss den Missbrauch theologischer Traditionen, durch den Frauen in Gewaltverhältnissen festgehalten werden, aufdecken und aufgeben und in ihrer Verkündigung auf befreiendes und heilendes Handeln hinzielen.

---

<sup>1</sup> aus: Wenn Christliche Solidarität Schaden nimmt. Broschüre des Ökumenischen Rates der Kirchen.

<sup>2</sup> Es wird davon ausgegangen, dass jede dritte Frau in Deutschland Missbrauchserfahrungen hat und dass in jeder siebten Beziehung Gewalt eine Rolle spielt.

## Macht

*“Sie überquert eine belebte Strasse in der Stadt, jongliert mit ihrer Aktentasche und ihren Einkaufsbeuteln. Oder sie geht einen Feldweg entlang, um im Grünen abseits von allem Trubel etwas Luft zu schnappen. Oder sie läuft zu ihrem abgeschlossenen Wagen ins Parkhaus und zieht ein kleines Kind hinter sich her.*

*Plötzlich sind da Schritte hinter ihr, schwer, schnell. Die Schritte eines Mannes. Sie weiß das sofort, genauso wie sie weiss, dass sie sich nicht umsehen darf. Sie gleicht ihren Gang dem schneller werdenden Pulsschlag an. Sie hat Angst. Er könnte sie vergewaltigen wollen. Er könnte jemand, der sie belästigen will, ein Dieb, ein Mörder sein. Er könnte auch nichts von alledem sein. Er könnte ein Mann in Eile sein. Er könnte ein Mann sein, der in seinem ganz normalen Tempo geht. Aber sie fürchtet sich vor ihm. Sie fürchtet sich vor ihm, weil er ein Mann ist. Sie hat allen Grund, sich zu fürchten. Sie empfindet nicht das gleiche - auf einer Strasse in der Stadt, auf einem Feldweg oder auf dem Weg ins Parkhaus -, wenn sie die Schritte einer Frau hinter sich hört.”<sup>3</sup>*

Auch wenn Frauen selbst sexuelle Gewalt nicht direkt erfahren haben, schafft schon das Ausmass der Gewalt in der Gesellschaft ein Klima der Verwundbarkeit und Angst, das ihr Erleben und ihre Beziehungen prägt. Das ist nicht zufällig. Die sexuelle Gewalt trägt wesentlich mit dazu bei, die Ordnung der Geschlechter in unserer Gesellschaft so festzuschreiben, dass Frauen und Mädchen in der untergeordneten Position bleiben. Der männliche Penis, der in einer guten Beziehung zwischen Erwachsenen Lust vermitteln kann, wird so zu einem Macht- und Bestrafungsinstrument. Frauen und Mädchen lernen, sich damit abzufinden, dass ihr Platz ‘gewalt-gefährdet’ ist.

Dieses alltägliche Klima der Gewalt bedeutet: Frauen wird immer noch vermittelt, dass sie vom Mann abhängig sind, dass sie sich für einen Mann zu entscheiden haben, der sie - hoffentlich - schützt, dass sie diesem Mann zur Verfügung zu stehen haben, dass der Mann Mittelpunkt ihres Lebens ist.

## Gewalt

Gewalt gegen Frauen und Mädchen liegt dann vor, wenn diese von einer anderen Person (in der Regel von einem Mann) gegen ihren Willen zur Befriedigung von bestimmten Bedürfnissen benutzt werden. Diese Bedürfnisse sind entweder sexueller Natur, oder es sind vor allem nichtsexuelle Bedürfnisse, die in sexualisierter Form ausgelebt werden (z.B. der Wunsch, Macht zu erleben, zu erniedrigen, sich selbst zu bestätigen o.ä.).

*“Das Erschrecken der Frauen hat auf mich eine Wirkung, ich bin dann ganz anders. Es ging mir nicht um Sex, sondern darum, diese Frau zu erniedrigen. Dieses Erzwingen löst bei mir etwas aus - dass ich irgendwie ein Mann bin praktisch.”<sup>4</sup>*

Dabei werden vor oder an der Person nicht nur Handlungen vorgenommen, die in engerem Sinn sexuell sind, wie beispielsweise die Berührung der Geschlechtsorgane oder Geschlechtsverkehr, sondern auch solche, die in unserer Gesellschaft im weiteren Sinne mit Sexualität in Verbindung gebracht werden, wie z.B. anzügliche Bemerkungen oder das Zeigen von pornographischen Bildern und Videos, um bei Mädchen und Frauen Gefühle von Scham und Verlegenheit zu wecken. Die Handlungen erfolgen unter Ausnutzung von Machtunterschieden gegen den Willen der Person. Oft sind es nicht fremde, sondern den betroffenen

<sup>3</sup> in Anlehnung an Robin Morgan, *The Demon Lover*, zitiert von Joanne Carlson Brown, in: *Concilium* 30. Jahrgang, April 1994, “Gewalt gegen Frauen”, S. 110

<sup>4</sup> Alberto Godenzi, *Bieder, brutal. Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt*, Zürich 2. Auflage 1991, S. 96

Frauen und Mädchen bekannte Männer, die ihr Vertrauen missbrauchen, um Situationen herbeizuführen, in denen sie ihnen gegenüber gewalttätig werden: *“Ein Vati, der seine Tochter lieb hat, macht so etwas.”*

Männer demonstrieren durch die Ausübung von Gewalt, dass sie Mädchen und Frauen in unserer Gesellschaft überlegen sind. Die Gewalt geschieht individuell, ist aber die Folge eines gesamtgesellschaftlichen Machtgefälles zwischen Frauen bzw. Mädchen und Männern.<sup>5</sup>

## Gottesbild

In unserer theologischen Tradition wird immer wieder auf die Andersartigkeit Gottes hingewiesen. Dennoch erhält Gott in einer bildhaften Sprache häufig Rollen zugeschrieben, die männlich oder weiblich sind. Bilder wie “Gott der Vater”, “Gott der Hirte”, “Gott der König” vollziehen die Geschlechterpolarität und die in unserer Gesellschaft geltende Überordnung des Männlichen nach. Gott erscheint zwar nicht eindeutig auf eine bestimmte Geschlechtlichkeit festgelegt, “Männliches” und “Weibliches” stehen in Aussagen über ihn aber auch nicht gleichgewichtig nebeneinander. Die wenigen überlieferten Texte, in denen Gottes fürsorgliche, mütterliche Seite beschrieben wird, lassen nicht wirklich ein weibliches Gegenbild entstehen, sondern mildern lediglich die Macht des starken, absoluten Herrschers, der Unterwerfung und Gehorsam fordert.

*“Wenn Gott männlich ist, muss das Männliche Gott sein”<sup>6</sup>. Dieser Satz macht deutlich, wie prägend das männliche Gottesbild in unserer Gesellschaft ist, und er sagt zugleich etwas über die psychologische Wirkung aus, die ein männliches Gottesbild haben kann: Die Nähe von Gott und Mann/Vater verleiht irdischen Männern/Vätern einen Hauch von Göttlichkeit, der ihre Frauen/ Töchter kaum zu kritischer Distanz und Selbstbehauptung ihnen gegenüber einlädt. So sagte eine Frau in einem Workshop über sexuelle Gewalt:*

*“Gott ist der Vater: mächtig, ein Beschützer und Versorger. Mein Vater war ein bisschen Gott. Er las aus der Bibel und sagte, was gut war und was schlecht. Ich war sein kleines Mädchen, das er gebrauchte und missbrauchte. Mein Vater hatte Gott - und für mich war keiner mehr da.”<sup>7</sup>*

In biblischen Texten begegnen Frauen einem Verhalten Gottes, welches in der Vorstellung biblischer Autoren die Stellung und das Verhalten von irdischen Männern widerspiegelt. In der Prophetie wird diesem männlich gedachten Gott oft die Stadt Jerusalem oder das Land Israel als eine weibliche Gestalt entgegengesetzt. Mit dem Bild der “Tochter Zion” wird menschliche Abhängigkeit vom Vater-Gott ausgedrückt. Mit dem Bild der “untreuen Ehefrau” oder “Hure” wird Israels Hinwendung zu anderen Göttern getadelt. Diesen weiblichen Gestalten gegenüber wird Gott als ein Ehemann dargestellt, der ein selbstverständliches Recht auf ihre Sexualität hat. So adoptiert Gott bei Hesekeel das weibliche “Findelkind Jerusalem” (Hesekeel 16, 6), nimmt sie später zur Frau (Hesekeel 16, 8) und bestraft ihre Liebesbeziehungen mit anderen Männern, indem er *“vor ihnen ihre Blösse aufdeckt”* (Hesekeel 16,37), das heisst: indem er sie vergewaltigt. Der Frau wird ein Prozess gemacht: *“Und sie sollen eine Versammlung gegen dich einberufen und dich steinigen und mit ihren Schwertern zerhauen und deine Häuser mit Feuer verbrennen und an dir das Gericht vollstrecken vor den Augen vieler Frauen”* (Hesekeel 16, 41). Nach dieser Erniedrigung geht Gott, in der Bildersprache des Propheten, mit der Frau erneut eine Ehe ein, als könne durch Gewalt eine gestörte Beziehung wieder geheilt werden. *“Und ich will meinen Bund mit dir aufrichten, so dass du erfahren sollst, dass ich der Herr bin, damit du daran denkst und dich schämst und vor Scham deinen Mund nicht mehr aufzutun*

<sup>5</sup> vgl. die Definition von Brockhaus/Kolshorn, Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Mythen, Fakten, Theorien, Frankfurt 1993, S.28

<sup>6</sup> Daly, Mary, Jenseits von Gottvater, Sohn & Co, München 1988, S.33

<sup>7</sup> vgl. auch Moser, Tilman, Verachtung, Wut und höllische Frömmigkeit. Zur göttlichen Position des Missbrauchers, SZ Nr. 210, 11.9.1996

wagst, wenn ich dir alles vergeben werde, was du getan hast, spricht Gott der Herr". (Hesekiel 16, 62.63)<sup>8</sup>

Nicht nur in prophetischen Texten, auch in den Erzählungen wird Gewalt gegen Frauen nicht ausdrücklich verurteilt. Gott ist nicht anwesend, wenn Männer Frauen Gewalt antun, z.B. bei der Schändung der Dina (Genesis 34) oder der Vergewaltigung von Tamar durch ihren Bruder Ammon (2. Samuel 13). Es wird auch offensichtlich nicht verurteilt, dass Lot den Einwohnern von Sodom seine Töchter zur Vergewaltigung ausliefern will, um seine männlichen Gäste zu schützen (Genesis 19,8).

**Es muss danach gefragt werden, wie solche biblischen Texte von Frauen erfahren und von Gewaltopfern gehört werden. Ausserdem ist die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieser biblischen Texte vor dem Hintergrund patriarchaler Herrschaftsmuster zu hinterfragen.**

Auch die im Neuen Testament überlieferten Gottesbilder und Wertvorstellungen sind auf ihre für Frauen negative Wirkungsgeschichte zu befragen. Das Verständnis des Todes Jesu als Sühnopfer, die Vorstellung also, dass Jesus sterben musste, um dadurch für die Sünde der Menschen Genugtuung zu leisten, ist eine von mehreren Auslegungen des Kreuzestodes. Gott erscheint dabei als ein allmächtiger Vatergott, der eine exklusive Beziehung zu seinem Sohn hat, sein Kind aber letztlich nicht vor Leiden bewahrt, sondern sogar für ein höheres Ziel opfert. Diese einseitige Auslegung einer Kreuzes- und Opfertheologie darf nicht dazu benutzt werden, Frauen in Gewaltverhältnissen festzuhalten und die Macht der Väter abzustützen.

Wer das stille, frei gewählte Leiden Christi, der *"gehorsam bis in den Tod"* war (Philipper 2, 8), denjenigen, die unter sexueller Gewalt leiden, zur Nachahmung empfiehlt, legitimiert nicht nur Gewalt gegen Frauen und Mädchen, sondern macht sie erst möglich.

Tatsächlich werden in christlichen Kreisen Frauen und Mädchen immer noch Lehren weitergegeben wie:

*"Dass Gott ihr verzeihen könnte, kommt ihr nicht in den Sinn. Denn die Mutter vergisst nicht, und der Zorn der Eltern ist für Anna Gottes Zorn. Durch das vierte Gebot, in dem Gott befiehlt, Vater und Mutter zu ehren, die Eltern und Herren nicht zu verachten noch zu erzürnen, sondern sie in Ehren zu halten, ihnen zu dienen, zu gehorchen, sie lieb und wert zu halten, hat er den Eltern viel Macht gegeben. Das vierte Gebot und das Amt des Vaters machen das Urteil von Vater und Mutter unabänderlich zu Gottes Urteil."<sup>9</sup>*

## Opfer - Täter

Mit körperlicher, psychischer, sexueller Gewalt oder sexuellem Missbrauch demonstrieren Männer in unserer Gesellschaft ihre Macht, ihren Herrschaftsanspruch und ihre körperliche Überlegenheit. Das Selbstverständnis im Handeln der Täter bzw. ihr fehlendes Unrechtsbewusstsein wird deutlich u.a. in folgenden Aussagen:

*"Frauen wollen aufreizen. Gleich wie der Köder beim Fischen. Aufreizende Weiblein, Miniröcke, Ausschnitte ... Und ich meine, seien wir doch ehrlich, wenn Sie in ein Gartenbad gehen und Sie sehen so eine junge, gutgewachsene Frau oder ein Mädchen ..., da muss einem ja irgendwas passieren, wenn man ein halbwegs normaler Mann ist. Es gibt gewisse Kategorien von Frauen, die gepackt werden wollen. Männliche Zurückhaltung wird oft als Schwäche ausgelegt."*

<sup>8</sup> siehe auch Hosea 2, 12; Jeremia 13, 26; Klagelieder 2, 4ff; besonders drastisch: Nahum 3, 5-7.

<sup>9</sup> Beate Morgenstern, Nest im Kopf. Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1990, S. 333

*“Du bist ein böses Mädchen: schlecht und schmutzig. Du willst, dass das passiert. Dann muss ich es auch tun.”<sup>10</sup>*

Die Täter betrachten ihr Verhalten als normal, sehen ihre Tat als Liebesbeweis, meinen, dass es ihr Recht als Mann sei, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und Mädchen und Frauen ihren Willen aufzuzwingen. Es handelt sich bei der Gewalt gegen Frauen und Mädchen nicht um neurotische Einzeltäter, sondern sie unterscheiden sich nicht von den ganz “normalen” Männern auf der Strasse, Familienvätern und Autoritätspersonen des öffentlichen Lebens.

In der Regel wollen Menschen nicht wahrhaben, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen in ihrem unmittelbaren Umfeld, in ihrer Nachbarschaft geschieht. Die Ungeheuerlichkeit der Tat weckt bei vielen Abwehr und Unglauben, so dass immer wieder die Meinung vertreten wird: Das Mädchen, die Frau muss irgend etwas getan haben, um den Täter zu seiner Tat herausgefordert zu haben. Oft wird ihnen gar nicht erst geglaubt, wenn sie es wagen, ihr Schweigen zu brechen.

Die Opfer, Mädchen und Frauen, fühlen sich in der Regel schuldig, weil sie glauben, sie hätten sich nicht ausreichend gewehrt oder hätten sich erpressen lassen, weil sie Geschenke angenommen und Lust erlebt haben. Wenn sie solche Schuldgefühle zum Ausdruck bringen, wird das zur Entlastung des Täters herangezogen. Oft wird der Täter zum “Opfer” der privaten Verhältnisse gemacht, in denen er aufgewachsen ist, in denen er lebt. Die Folge davon ist, dass es die Opfer sind, die beweisen müssen, dass die Tat geschehen ist. Ihre Glaubwürdigkeit wird überprüft.

Dafür, dass gerade im Bereich der sexuellen Gewalt der Anstoss für die Tat in erster Linie im Verhalten des Mädchens und der Frau gesucht wird, sind Kirche und Theologie in besonderer Weise verantwortlich, weil sie das Machtgefälle zwischen Männern und Frauen durch Lehre und Verkündigung befördert haben. Frauen und Mädchen haben bis heute zu kämpfen gegen die Folgen einer herrschenden, falschen Auslegung der Rolle Evas in den Schöpfungsgeschichten der Bibel, die Eva als ein auf ihre Sexualität reduziertes Wesen, als Verführerin, als Urbild der großen Sünderin darstellt. In jedem Mädchen, jeder Frau wird tendenziell eine Nachfolgerin Evas gesehen, die wie sie angeblich nichts anderes im Sinn hat als den Mann zu verführen.

So werden in unserer Kirche und Gesellschaft Opfer immer wieder zu Tätern und Täter zu Opfern gemacht. Die Bezeichnung Opfer ist eigentlich unzureichend, denn dadurch werden die durch die Gewalttat in ihrer Menschenwürde angegriffenen und verletzten Frauen und Mädchen zugleich stigmatisiert und pathologisiert, d.h. sie werden als Person auf diese eine Erfahrung festgelegt und damit auf Dauer abgestempelt und ausgegrenzt. Die Frauen und Mädchen sind aber nicht nur Opfer, sondern zugleich Überlebende, die unterschiedliche Versuche unternommen haben, um den Täter von seiner Tat abzuhalten, den Missbrauch zu überleben, und nach der Aufdeckung verzweifelt und oft unter grossen Anstrengungen darum kämpfen, sich selber zu finden. Es ist deshalb eine bewusste Entscheidung, an der Bezeichnung “Opfer” festzuhalten, um klarzustellen, wer der Täter ist und wer Opfer.

Es sind die Opfer, die Mädchen und Frauen, die an den Folgen der Gewalttat unter Umständen ihr ganzes Leben zu tragen haben, die Schutz, Zuwendung, Begleitung und Beratung brauchen. Die Frauen und Mädchen, die Opfer geworden sind, haben keine Schuld an dem, was ihnen von ihren Partnern, Vätern, Stiefvätern, Grossvätern, Onkeln und anderen angetan worden ist. Sie sind in keiner Weise verantwortlich für das Handeln der Männer. Es gilt, die Täter eindeutig auch als solche, nämlich als Täter, zu benennen. Die Überlebenden haben ein Recht darauf, zu klagen und anzuklagen.

---

<sup>10</sup> vgl. Petra Heilig, Unser Schweigen wird uns nicht schützen, Düsseldorf 1995, S. 87f.

## Leiden

Von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen erleiden schwere und dauerhafte körperliche und psychische Schäden. Im schlimmsten Fall sterben sie auch daran. Sie erleben sich als ohnmächtig und ausgeliefert, werden in ihrer körperlichen und personalen Identität verletzt und fühlen Todesangst. Bei Gewaltbeziehungen in der Familie kommt dazu eine dauernde, das Leben zerstörende Angst vor neuen Übergriffen und ein Gefühl der Ausweglosigkeit. Frauen, die von einem Mann misshandelt werden, den sie lieben oder von dem sie abhängig sind, sind in einem schwer lösbaren Konflikt gefangen. Mädchen, die zu ihrer Entwicklung auf Bezugspersonen angewiesen sind, denen sie vertrauen und die ihnen Geborgenheit und Schutz bieten, müssen damit leben, dass gerade diese ihnen Gewalt zufügen oder ihr Leiden tatenlos mit ansehen.

Es kann eine der Überlebensstrategien sein, nach einem Sinn des eigenen Leidens zu suchen. Manche Frauen, die im christlichen Glauben aufgewachsen sind, suchen einen Trost darin, dass Jesus wie sie gelitten hat und mit ihnen das Gefühl totaler Verlassenheit teilt. Sie halten die Hoffnung wach, dass auch ihr Leiden von Gott gesehen und dass sie Gott zum Zeugen anrufen können. Das kann ihnen die Kraft geben, nicht aufzugeben und auf eine Zeit zu hoffen, in der Angst und Schmerzen ein Ende haben werden. Andere verstehen ihr Leiden bewusst oder unbewusst als Bewährung oder als Läuterung.

Mit solchen Angeboten, ihr Leiden zu deuten, werden die Frauen in der Gewaltsituation aber auch festgehalten, statt dass in ihnen Kräfte des Widerstandes und der Befreiung gestärkt werden. Zu den problematischen Deutungsmöglichkeiten gehören vor allem die Passionslieder mit ihrer Leidensmystik, das Verständnis des Kreuzes Christi als von Gott gewolltem Opfertod und die Aufforderung an Frauen, "ihr Kreuz zu tragen".

Wie hören von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen etwa Liedverse wie:

*"Hilf tragen mit Geduld durch deine Dornenkron,  
wenn's kommen soll mit uns  
zum Blute, Schmach und Hohn." (EG 87,4)*

*"Gib auch, Jesus, dass ich gern dir das Kreuz nachtrage,  
dass ich Demut von dir lern' und Geduld in Plage." (EG 88,6)*

Auch die einseitige Interpretation des Abendmahls als Teilhabe an dem gebrochenen Leib und dem vergossenen Blut Christi kann die Leidensbereitschaft von Frauen stärken.

Diese theologischen Aussagen können sich auf eine unheilvolle Weise mit der in der Gesellschaft geltenden Vorstellung verbinden, dass Frauen und Mädchen geduldig, leidensbereit und passiv sind. Diese Vorstellung bestätigt die Täter und lähmt die Mitwissenden zusätzlich.

In der Kirche sollte statt dessen unüberhörbar und eindeutig gepredigt und vorgelebt werden, dass von Menschen verursachtes Leiden immer sinnlos und verabscheuungswürdig ist. Es gibt Deutungen des Todes Jesu, schon in der Bibel, die sein Leiden und seinen Tod nicht als gottgewollt, sondern als Folge menschlicher Unterdrückung und Gewalt verstehen und die in der Auferstehung den Protest Gottes gegen Leiden und Gewalt sehen. Die Kirche muss den Mut haben, den Gedanken des Opfertodes als einen von mehreren christologischen Entwürfen zu relativieren und die von Gott in Jesus Christus gewollte Befreiung herauszustellen.

## Schuld und Sünde

*"Bei uns in der Kirche kommt so etwas nicht vor ..."*

*"Nur Menschen, die nicht glauben und in Gottesferne leben, sind zu so etwas fähig ..."*

*“Es darf nicht an die Öffentlichkeit kommen; es würde dem Ansehen der Kirche schaden.”*

*“Jeder ist auf seine Weise mit daran schuld, wenn so etwas passiert.”*

Fragen der Sexualität stehen in der Kirche traditionell in einem engen Zusammenhang mit der Frage nach der Sünde des Menschen, vor allem der Frau. Sexuell misshandelte und missbrauchte Frauen und Mädchen fühlen sich oft unendlich beschmutzt und unendlich einsam. Sie fragen sich, ob das, was sie mitgemacht haben, nicht eine grosse Sünde ist, die sie von Gott trennt. Sie leiden darunter, dass sie ihre Erlebnisse verheimlichen müssen, dass sie Hass und Todeswünsche fühlen oder dass sie dem Mann, dem Vater oder einer anderen Autoritätsperson gegenüber ungehorsam sein oder ihn belügen müssen, um sich selbst zu schützen. Einige fragen sich auch, ob das, was sie durchmachen, nicht Gottes Strafe für vergangene Sünden ist.

Selten hören sie demgegenüber in der Kirche die klare Aussage, dass nicht die Erfahrung, sondern die Ausübung und die gesellschaftliche Duldung sexueller Gewalt Sünde ist. Sexuelle Gewalt ist Sünde, weil sie die körperliche und seelische Unversehrtheit eines Menschen antastet, weil sie Vertrauen und Macht gegenüber diesem Menschen missbraucht, weil sie ein zentraler Angriff auf die Persönlichkeit und das Menschsein der betroffenen Frauen und Mädchen ist und weil sie ihr Leben langfristig zerstört und vergiftet. Sexuelle Gewalt ist ein Angriff auf Gott, weil sie zerstört, was Gott sich zum Bilde geschaffen hat.

In der Regel wird in der Kirche aber das Thema sexuelle Gewalt tabuisiert und verschwiegen. Dass auch Menschen in der Kirche sexuelle Gewalt ausüben oder erleiden, wird verdrängt oder so lange wie möglich geheimgehalten, um das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit nicht zu trüben. Wenn ein Fall von Gewalt aufgedeckt wird, geht es oft mehr um den Schutz der Täter als um die Sorge für das Opfer.

Die besondere Wertschätzung von Ehe und Familie in der Kirche erweist sich hier als eine zusätzliche Problemstellung. Weil Ehe und Familie idealisiert und als unantastbar verstanden werden, suchen Frauen und Töchter die Schuld für erfahrene sexuelle Gewalt bei sich selber und versuchen zugleich, sie nach aussen zu verheimlichen. Aus den gleichen Gründen nehmen Aussenstehende Anzeichen von Gewalt in der Familie nicht zur Kenntnis und scheuen sich, wenn sich ihnen doch ein Verdacht aufdrängt, einzugreifen. In Familien, in denen eine einseitige Machtverteilung und autoritäre Strukturen vorliegen, die sich besonders auf die christliche Tugend des Gehorsams zurückbeziehen (vgl. die Haustafeln Epheser 5,22ff; Kol 3,18ff und 1. Petrus 3,1), sind Frauen und Mädchen besonders gewaltgefährdet. Die Kirche muss deutlich machen, dass nicht das Verlassen eines gewalttätigen Ehemannes, nicht das Aufdecken von Gewalt und die Flucht aus einer Familie Sünde ist, sondern dass diejenigen sich vor Gott schuldig machen, die Gewalt in der Familie ausüben oder die sich scheuen, Gewaltstrukturen in der Familie aufzudecken.

Nach christlichem Verständnis ist Sünde eine Grundgegebenheit menschlicher Existenz. Niemand, auch die Opfer nicht, auch kirchliche AmtsträgerInnen oder Frauen, die Gewaltopfer beraten und begleiten, sind ohne Sünde. Wir alle sind in der einen oder anderen Weise eingebunden in gewalttätige, verletzende Strukturen und machen uns mitschuldig. Das darf aber nicht als Entschuldigung herhalten. Unrecht muss benannt werden. Täter müssen für ihr Handeln zur Rechenschaft gezogen werden. Möglichkeiten, die eigene Verflochtenheit in Gewaltstrukturen aufzukündigen, müssen aktiv gesucht werden.

## **Vergebung**

*“Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.”*

Wenn die Täter überhaupt einmal benannt werden, dann kann es den Opfern passieren, dass sie vorschnell mit der “Einklagbarkeit” der Vergebung konfrontiert werden. Dies geschieht un-



ter Berufung auf eine christliche Pflicht der Vergebung und Versöhnungsbereitschaft. Es wird dabei darauf verwiesen, dass die Bereitschaft zur Vergebung untrennbar mit Gottes Vergebung von Schuld verbunden ist. "Du musst vergeben können!" Kirche in der Person von PfarrerInnen, MitarbeiterInnen, Gemeindemitgliedern verlangt so immer wieder "Vergabung" unabhängig davon, ob der Täter seine Schuld bekannt hat oder nicht.

Verweigern Opfer Tätern die Vergebung, müssen sie erneut mit Diskriminierung und Schuldzuweisungen rechnen. Vergeben sie aber, obwohl ihre Verletzungen in keiner Weise benannt und vernarbt sind, geschweige der Täter seine Tat, seine Schuld eingestanden hat, können Hass und Selbsthass die Folge sein. Mit der Forderung nach Vergebung wird den Opfern erneut Gewalt angetan.

Vergabung ist deshalb kein bei den Opfern "einklagbares Recht", sondern eine Möglichkeit. Sie kann dann geschehen, wenn ein Täter, der Unrecht getan hat, dieses bereut und Massnahmen gegen sich akzeptiert, die denjenigen, die von diesem Unrecht betroffen sind, Gewissheit verschaffen, dass er sich ändern will. Voraussetzung ist, dass die Täter das Ausmass des Verbrechens, das sie begangen haben, anerkennen und begreifen. Um die Grösse der Schuld ermessen zu können, muss unbedingt wahrgenommen werden, wie schwer die Mädchen und Frauen an den Folgen der Gewalt zu tragen haben.

Vergabung ist ein "Geschenk", das nur in freier Selbstbestimmung gewährt werden und deshalb nie erzwungen werden kann. Opfer müssen den Tätern nicht vergeben. Es ist aber überlebenswichtig für die Opfer zu verstehen, dass es nicht ihre Schuld war, und damit sich selbst zu vergeben:

*"Wirklich wichtig ist nur, dass du dir selbst vergibst. Du musst dir vergeben, dass du Bedürfnisse hattest und dass du klein warst. Du musst dir vergeben, dass du dich arrangiert hast, so gut du konntest...Du musst dir vergeben, dass du als Erwachsene mit Einschränkungen gelebt hast, dass du deine Opferrolle weitergelebt hast, dass du nicht wusstest, wie du deine eigenen Kinder beschützen solltest..."<sup>11</sup>*

## Widerstehen

*"Verzeihen ist ein Reflex, wenn man das, was man weiss, nicht erträgt. Ich habe diesem Reflex widerstanden. Das ist das einzige, alleinige, einsame Werk, das ich zustande gebracht habe." (Rose über den sexuellen Missbrauch, den ihr Vater an ihr verübt hat.)<sup>12</sup>*

Frauen hören als christliche Botschaft, dass sie gehorsam sein sollen und bereit zu vergeben. Christlich geboten ist aber, der Gewalt zu widerstehen. Es gibt verschiedene Ebenen, auf denen Widerstand gegen sexuelle Gewalt praktiziert werden kann.

Auf der **allgemeinen politischen Ebene** geht es darum, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren. So können Strukturen aufgedeckt werden, die Gewalt erst möglich machen. So kann der Schutz von Opfern durch eine angemessene Einrichtung von Hilfsmöglichkeiten gewährleistet werden. So können Fragen in bezug auf die strafrechtliche Verfolgung von Tätern und in bezug auf den Schutz von Opfern in Strafverfahren geklärt werden. Zur Bewältigung dieser Aufgaben muss die Kirche in ihren öffentlichen Äusserungen, in Bildungsarbeit und sozialdiakonischem Engagement beitragen.

Die christliche Gemeinde ist aufgerufen, sich dahingehend zu überprüfen, ob sie Gewalttäter schützt, indem sie wegschaut, duldet, erklärt, entschuldigt. Die Bibel ruft jedoch alle Gläubigen

---

<sup>11</sup> Bass, Ellen / Davis, Laura, Trotz allem. Wege zur Selbstheilung für sexuell missbrauchte Frauen, Berlin 1992 (2.Aufl.), S. 143

<sup>12</sup> in: Jane Smiley, Tausend Morgen Land, Frankfurt/M. 1992

auf: *“Lasst die Liebe aufrecht sein, hasst das Arge, hanget dem Guten an ..., nehmet euch der Not an, beherbergt gern, auf dass Sicherheit und Ehrerbietung herrsche.”* (Römer 12,9)

Auf der **Ebene eines frauenpolitischen Widerstandes** geht es um die Erkenntnis der “Normalität” von sexueller Gewalt in unserer Gesellschaft. Alle Frauen sind durch sexuelle Gewalt betroffen und machen die Erfahrung, dass sie auf bestimmte Geschlechtsmerkmale reduziert werden können. So haben alle Frauen Grund, der allgegenwärtigen “normalen” Gewalt zu widerstehen.

Es gibt viele Formen, wie wir Frauen als einzelne und gemeinsam Widerstand praktizieren können, indem wir die Normalität der Rangordnung der Geschlechter hinterfragen und durchbrechen, aktiv werden und nicht in der Opferrolle verharren.

- Dazu gehört es, dass wir - insbesondere in der Kirche - ein Eheverstandnis kritisch hinterfragen, das die Rollen von Frauen und Männern hierarchisch festschreibt und das die Ehe zu einer besonderen, allen anderen Lebensformen überlegenen Lebensform macht. Lebensformen, die die Eigenständigkeit von Frauen voraussetzen oder ermöglichen, wollen wir dagegen verstärkt ins gesellschaftliche Bewusstsein heben.
- Dazu gehört es, dass wir ein positives Verhältnis zu anderen Frauen gewinnen, anstatt mit ihnen um die Anerkennung von Männern zu konkurrieren. Wir können die Macht von Frauen stärken und ihre Einflussbereiche vergrößern.
- Dazu gehört es, dass wir Männern nicht länger den Rücken für ihre Interessen und ihre Karriere freihalten, sondern bewusster unsere eigenen Interessen verfolgen.

Wir können **die Opfer direkter Gewalt unterstützen**.

- Dazu gehört, dass wir von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen in ihren Wahrnehmungen bestärken und uns parteilich für sie einsetzen. ‘Parteilich’ meint, ihnen zu glauben, auch wenn die Täter - wie zumeist - ihre Tat bestreiten. Parteilichkeit heisst auch, das allgemeine Harmoniebedürfnis in bezug auf familiäre Beziehungen in Frage zu stellen.
- Dazu gehört die Ermutigung von Mädchen und Frauen, ihr Schweigen zu brechen, die Tat öffentlich zu machen, den Täter zu benennen.
- Dazu gehört, dass wir Gewalt gegen Frauen thematisieren - entgegen dem üblichen Vergessen und Verschweigen in Kirche und Gesellschaft. Innerhalb der Kirche kann das in der Kindergartenarbeit oder in der Diakonie geschehen, aber auch im Gottesdienst. So lässt sich im Taufgottesdienst als Frage oder Ermahnung einfügen, dass Eltern und Patinnen und Paten dafür Sorge zu tragen haben, dass *das Kind an Leib und Seele unverletzt aufwachse*.
- Dazu gehört, dass wir die Präventions- und Beratungsarbeit fördern und uns dafür einsetzen, dass dafür Gelder zur Verfügung gestellt werden.

## **Befreiung.**

Wir können unsere christliche Tradition - auch gegen bestimmte, Frauen unterdrückende Auslegungstraditionen, wie sie zuvor benannt worden sind - für die konkrete Praxis des Widerstehens in Anspruch nehmen.

- Dazu gehört, dass wir den Glauben an die Würde der Frauen predigen und stärken. Frauen und Mädchen sollen in der Kirche hören, dass sie liebenswerte Geschöpfe sind, gut, ganz und schön in den Augen Gottes. Selbstbewusstsein, nicht Unterordnung, ist

für Frauen gemäss dem biblischen Menschenbild zu entfalten. Sie sind geschaffen *“zum Bilde Gottes”*. Es gibt ein Recht auf körperliche Unversehrtheit. *“Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes in euch ist ...”* (1. Korinther 6, 19).

- Dazu gehört, dass wir die prophetische Rede über Recht und Gerechtigkeit zur Grundlage unserer befreienden Praxis machen. Wir können sicher sein, dass Gott auf der Seite der Erniedrigten und Schwachen steht: *“Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen... Er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stab seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.”* (Jesaja 11, 1.4) Und wir können die prophetischen Worte, wie sie im Magnifikat der Maria aufgenommen werden, für alle Frauen und Mädchen, die Gewalt erfahren, in Anspruch nehmen: *Gott “übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösst die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.”* (Lukas 1, 51 - 52)
- Dazu gehört, dass wir die Bibel mit den Augen derer lesen, denen Gewalt angetan wird. So lässt sich z.B. Psalm 55 als das Klagelied einer misshandelten Frau lesen. Dabei bekommen die folgenden Verse einen neuen Sinn: *“Denn nicht mein Feind schmähst mich, ... nicht mein Hasser .... Nein du, ein Mensch meinesgleichen, mein Freund und Vertrauter, die wir zusammen süsser Gemeinschaft pflogen, zum Hause Gottes wallten im lauten Gedränge.”* (Psalm 55, 13-15). Gott ist gegenwärtig, wo Menschen Gewalt erleiden. Dies ist eine Zusage, auf die sich die PsalmbeterInnen verlassen. *“Gott wird erhören, wird sie demütigen, ...”* (Psalm 55, 20). So zeigt sich Gott auf der Seite der Missbrauchten.
- Dazu gehört, dass wir auch in unseren privaten Lebensbereichen das Kriterium der ‘gerechten Beziehung’ geltend machen. Die Evangelien erzählen in vielen Beispielgeschichten von gerechten Beziehungen, wie sie zwischen Menschen herrschen sollen. Jesus sagt z.B. zu denen, die Herrschaft beanspruchen: *“Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener”* (Matthäus 20, 26). Dies ist Ausdruck der biblischen Beziehungsgerechtigkeit. Familiäre Beziehungen werden in den Evangelien kritisch hinterfragt (Markus 3, 31 - 35); sie sind nicht von sich aus ‘gerecht’. Gerechte Beziehungen zeichnen sich durch Respekt und Verantwortung aus; ebenso gehören dazu das Recht, Nein zu sagen, und der Erweis gegenseitiger Achtung. Kontrolle oder Machtausübung der einen über die anderen führen zu Ungerechtigkeit, auch in familiären Beziehungen. In diesem Sinne nennt Jesus die Seinen *“Freunde / Freundinnen”* (Johannes 15,15) und die, die ihm nachfolgen, Schwestern und Brüder.
- Dazu gehört, dass wir die Menschwerdung Gottes auch als die Nähe Gottes zu den von Gewalt verletzten Frauen und Mädchen verstehen. Das Leben Jesu verweist in seiner Nähe zu den Armen (vgl. Lukas 4, 16 - 30) besonders auch auf die Nöte und Verletzungen von Frauen, vgl. etwa *“Die Heilung der blutflüssigen Frau und die Auferweckung der Tochter des Jairus”* (Markus 5, 21 - 43), *“Jesus und die Ehebrecherin”* (Johannes 8 ,1 - 11) und die Salbungsgeschichten (Markus 14, 3 - 9; Matthäus 26, 6 - 13; Lukas 7, 36 - 50; Johannes 12, 1 - 8). In der Nachfolge Jesu, der Gott ganz nach unten, zu den Machtlosen und Erniedrigten, zieht, kann es eine Rechtfertigung von Männerherrschaft und Männergewalt nicht geben.
- Dazu gehört die kritische Überprüfung von sogenannten Tugenden, die mit der christlichen Tradition verwoben scheinen und die insbesondere Frauen geprägt haben, wie Geduld und Liebe, Selbstaufgabe und Demut, Verzeihen und Gehorsam. Sie sind auf den Kontext zu befragen, in dem sie stehen, und abzuweisen, wenn dadurch Gewaltbeziehungen aufrecht erhalten werden.
- Dazu gehört es, dass wir Frauen auch gewaltsamen Widerstand zubilligen, wenn sie sich von Gewalt bedroht sehen bzw. Gewalt erfahren. Zumeist suchen Frauen aus der

Position der Schwäche, ihr Überleben gewaltfrei zu sichern. Es kann aber auch eigene Gewaltanwendung (überlebens)notwendig und damit auch gerechtfertigt sein. Die christliche Ethik kennt das Recht zur Gegenwehr im Bereich des politischen Widerstandes gegen ungerechte Herrschaftsverhältnisse. Individuelle Notwehr (von Frauen) kann sich auf dieses Recht berufen, insbesondere weil die direkte Gewaltanwendung (gegen Frauen), die ihr vorausgeht, im Zusammenhang mit der gesellschaftlich vorhandenen strukturellen Gewalt (gegen Frauen) gesehen werden muss. Es ist sinnvoll, dass Mädchen und Frauen ihre Widerstandskräfte in umfassendem Sinn entwickeln.

Widerstehen gegen Gewalt, wie Frauen sie erfahren, ist christlich geboten. Als Christinnen und Christen sind wir gerufen, wie Jesus bei denen zu stehen, die missbraucht, unterdrückt und zu Opfern gemacht werden in unserer Gesellschaft. Sie sind die 'Geringsten der Schwestern und Brüder' Jesu. Das Evangelium will sie befreien, nicht in Fesseln legen. Seine Botschaft gilt ihnen allen, allen Frauen und Mädchen, die Gewalt erfahren. *"Zur Freiheit hat uns Christus befreit, so steht nun fest und lasst euch nicht wieder unterjochen"* (Galater 5, 1).

---

#### **Mitglieder der Arbeitsgruppe:**

Ursula August, Landespfarrerin der Frauenarbeit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens

Dr. Hanni Berthold, Pfarrerin im Frauenreferat der Evangelischen Kirche von Westfalen

Rose von Essen, Mitarbeiterin im Frauenhaus Bora Berlin

Dr. Erika Godel, Superintendentin in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg

Susanne Kahl-Passoth, Geschäftsführende Pfarrerin der Frauen- und Familienarbeit der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg

Dr. Elke Seifert, Pfarrerin, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Dr. Hildburg Wegener, Theologische Referentin, Evangelische Frauenarbeit in Deutschland e.V.

## **Ergänzende Literaturhinweise**

### **Bass, Ellen / Davis, Laura**

Trotz allem. Wege zur Selbstheilung für sexuell missbrauchte Frauen, Orlanda Frauenverlag, Berlin, 2. Auflage 1992

### **Brockhaus, Ulrike / Kolshorn, Maren**

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Mythen, Fakten, Theorien, Frankfurt 1993

**Concilium**, 30. Jahrgang, Heft 2, April 1994, "Gewalt gegen Frauen"

### **Günther, Roswitha / Kavemann, Barbara / Ohl, Dagmar / Thürmer-Rohr, Christina**

Modellprojekt Beratungsstelle und Zufluchtswohnung für sexuell missbrauchte Mädchen von "Wildwasser" - Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e.V., Berlin, Stuttgart 1993

### **Hagemann-White, Carol / Kavemann, Barbara / Kootz, Johanna / Weinmann, Ute / Wildt, Carola Christine / Burgard, Roswitha / Scheu, Ursula**

Hilfen für misshandelte Frauen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes Frauenhaus Berlin, Berlin 1981

### **Heilig, Petra**

Unser Schweigen wird uns nicht schützen. Zum sexuellen Missbrauch von Mädchen und Jungen. Ein Arbeitsbuch für Frauengruppen, Klens - Verlag, Düsseldorf 1995

### **Lila Blätter, Nr. 7/1993**

Schwerpunktthema: Sexuelle Gewalt, Rundbrief des Frauenreferates der Ev. Kirche von Westfalen, Olpe 35, 44135 Dortmund

### **Morgenstern, Beate**

Nest im Kopf, Aufbau Verlag, Berlin und Weimar 1990

### **Schlangenbrut Nr. 25/ 1989**

Themenschwerpunkt: Sexueller Missbrauch an Mädchen

### **Schlangenbrut Nr. 41/1993**

Themenschwerpunkt: Das Überleben leben - Gewalt gegen Mädchen und Frauen

### **Seifert, Elke**

Tochter und Vater im Alten Testament. Eine ideologiekritische Untersuchung zur Verfügungsgewalt von Vätern über ihre Töchter, Neukirchner Verlag, Neukirchen 1997

### **Trible, Phyllis**

Mein Gott, warum hast du mich vergessen! Frauenschicksale im Alten Testament, GTB Siebenstern 491, Gütersloh 1978

### **Wirtz, Ursula**

Seelenmord. Inzest und Therapie, Kreuz- Verlag, Stuttgart 1989

### **Donna Vita**

Fachhandel für Bücher und Materialien gegen sexuellen Missbrauch.  
Katalog erhältlich unter folgender Anschrift:  
Postfach 5 - Post Husby, 24973 Ruhnmark

